
DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE



DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE



Abb. 1: Furthmühle um 1930, Foto: Albert Aumüller

2

Erste Nennung der Furthmühle – Die Schenkung Adalberts von Pfaffenhofen an das Kloster St. Ulrich in Augsburg

Dem Traditionsbuch des Augsburger Benediktinerklosters und der späteren Reichsabtei St. Ulrich zufolge schenkte der Edelfreie Adalbert ein Gut in Pfaffenhofen mit drei Mühlen an das Augsburger Kloster St. Ulrich. Dieses Gut umfasste das gesamte Dorf Pfaffenhofen mit der dortigen „Wagenfurthmühle“, der heutigen Furthmühle, zwei weitere Mühlen in Wagenhofen und Germerswang (Maisach) und Besitz in Stockach sowie im abgegangenen „Landolteshusen“.

Die Schenkung wurde von einem Mönch von St. Ulrich in das Traditionsbuch des Klosters eingeschrieben – unter Nennung aller anwesenden Zeugen und mit dem Hinweis, dass der Edle Adalbert diesen Rechtsakt in Gegenwart Herzog Heinrichs (des Löwen) von Bayern und Sachsen mit Hilfe seiner Verwandten Marchward und Adalbert von Grunertshofen vollzogen habe. Der Besitz solle jedoch erst nach dem Tod des Schenkers in die Hände des Klosters übergehen.

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Das Datum der Schenkung ist allerdings nicht vermerkt. Es lässt sich lediglich aus dem geschichtlichen Zusammenhang heraus erschließen. Da die Anwesenheit Heinrichs des Löwen in Augsburg bezeugt ist, dieser sich aber mit Sicherheit nur im Juni 1158 dort aufgehalten hatte – beim Hoftag Kaiser Friedrichs I., der am 14. Juni dieses Jahres den so genannten Augsburger Schied als Gründungsurkunde Münchens erlassen sollte, kann davon ausgegangen werden, dass vor diesem Hintergrund auch die Schenkung Adalberts an St. Ulrich stattgefunden hat. Somit darf das Jahr 1158 als erste schriftliche Nennung der heutigen Furthmühle gelten.

Da das Besitztum zudem in der Grafschaft der Andechser lag, musste die Übertragung vom damaligen Grafen und seinem Richter bestätigt werden. Bei diesem Vorgang erschienen erneut die Brüder Marchward und Adalbert von Grunertshofen, diesmal zusammen mit ihrem jüngeren Bruder Walcher.

Beim Stifter Adalbert dürfte es sich um Adalbert IV. aus der edelfreien Familie der Pfaffenhofen-Grunertshofen handeln, der um 1171 kinderlos verstarb. Nach seinem Tod übergab sein Vetter Marchward wie vereinbart die Güter zu vollem Recht an das Kloster. 1177 erwirkte Abt Heinrich II. von Maisach von Papst Alexander III. für sein Kloster St. Ulrich ein Schutzprivileg, in dem ausdrücklich Kirche und Schenkung des Adalbert erwähnt wird. Fünf Jahre später, 1182 folgte eine Besitzbestätigung durch Kaiser Friedrich I. Während eines Aufenthaltes in Augsburg, in der die Schenkung des Adalbert ausdrücklich erwähnt wird. Diese zentralen Dokumente zu Pfaffenhofen und zur Furthmühle sind in Band 22 der Monumenta Boica dokumentiert, der wie die gesamte Reihe durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften ediert wurde und 1814 in München erschienen ist. Er umfasst alle wichtigen Quellen zur Abtei St. Ulrich, beginnend mit besagtem Traditionsbuch und einer Eintragung zum Jahr 918 und endend mit dem Jahr 1662. Die Jahre bis zur Aufhebung sind im Folgebund 23 verzeichnet.

3

Pfaffenhofen und die Furthmühle im Besitz von St. Ulrich in Augsburg

Die Überlieferung für die Zeit nach 1182 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ist spärlich. Die Vogtei, eine Art Schutzherrschaft über die Kirche in weltlichen Angelegenheiten, war im 13. Jahrhundert von den Andechser Grafen auf die Wittelsbacher Herzöge übergegangen. Diese verliehen sie für den Bereich von Pfaffenhofen an das Geschlecht der Stumpf auf Odelzhausen – und die Stumpfs verkauften das Vogteirecht 1351 und 1366 an die Eisenhofer. Es erstreckte sich u. a. auf zwei Mühlen. Im 15. Jahrhundert versuchte St. Ulrich die Vogtei selbst in die Hand zu bekommen, denn sie war sehr einträglich und schmälerte die Handlungsfähigkeit des Klosters. Abt Heinrich VII. (1428-1439) gelang es, die Eisenhofer davon zu überzeugen, dass Kaiser Friedrich I. 1182 St. Ulrich auch die Vogtei bestätigt hätte, was diese akzeptierten.

Nachdem die Vogtei in die Hand des Klosters übergegangen war, ging man daran, die Güter um Pfaffenhofen besser zu organisieren. 1497 ist in Pfaffenhofen ein Klosteramtmannt bezeugt, der die Belange des Abtes vertrat. Vermutlich war es der größte Bauer im Ort.

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

In den Giltbüchern und Urbaren des Klosters St. Ulrich sind seit 1391 über die Verträge mit den Grundholden die Besitzverhältnisse vor Ort überliefert. Daraus geht hervor, dass die Wagenfurt oder Furthmühle im 15. Jahrhundert teilweise öde darniederlag. 1477 wird sie von Herzog Sigmund erneut mit dem Mühlschlagrecht im Landgericht Dachau privilegiert. 1493 übernahm die Dorfgemeinde die Glonnmühle mitsamt dem Fischwasser. 1757 kam es zum Streit mit den benachbarten Müllern von Egenhofen und Egenburg. 1766 verkaufte St. Ulrich die Mühle mit Holz und Fischwasser an den Hofmarksherrn von Weyhern Franz Xaver von Ruffini.

Die Furthmühle im Besitz der Freiherren von Ruffini

Nachdem 1766 die Abtei St. Ulrich in Augsburg die Furthmühle an die Freiherren von Ruffini verkauft hatte, blieb es für die nächsten rund 60 Jahre in deren Besitz. Ob und wie die Mühle bewirtschaftet wurde, lässt sich aufgrund fehlender Unterlagen für diese Zeit nicht dokumentieren.

Johann Baptist Ruffini hatte seit den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts die Hofmarken Weyhern-Egenhofen (kurz vor 1720), Nannhofen (1726) und Eisolzried (1735) erworben. Aus den Hofmarken als Niedergerichtsbezirken wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts so genannte Patrimonialgerichtsbezirke, die bis zu ihrer Aufhebung 1848 in den Händen der jeweiligen Adelsfamilien verblieben. 1826 erscheint für diese drei Ruffinischen Bezirke Freiherr Carl Ludwig von Lotzbeck als Besitzer. Den vierten Bezirk im Landgericht Dachau, Sigmertshausen, erwarb 1829 der Staat.



Johann Baptist Ruffini (geb. 1672 in Meran; † 16. Juni 1749 in München) war ein bedeutender Salzkaufmann in Bayern. Verheiratet mit Maria Johanna Unertl (1689-1768), einer Schwester des Geheimen Ratskanzlers Franz Xaver Josef Freiherr von Unertl, avancierte er zum Kurfürstlich Bayerischen Hofkammerrat in München sowie zum Kaiserlichen Wirklichen Rat. 1720 wurde er in Wien in den Adelsstand erhoben. An Ruffini erinnert heute noch das 1708 von ihm erworbene Ruffinihaus am Rindermarkt in München und sein Grabstein an der Außenmauer der Münchner Peterskirche. Er ist der Ahnherr der Ruffinis. Im Wappen der Gemeinde Egenhofen lebt die Erinnerung an die früheren Hofmarksherren von Ruffini fort: Der achtzackige goldene Stern auf rotem Grund ist ihrem Familienwappen entnommen.

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Aus der Ruffini-Zeit ist auch eine Wallfahrt zum so genannten Fraule im Furthmühler Holz überliefert, einer Nachbildung des Ettaler Gnadenbildes aus Ton, die Maria Schrott, Müllerin auf der Furthmühle, um 1756 von einer Wallfahrt nach Ettal mitgebracht und in eine hohle Fichte nahe der Mühle gestellt hatte. Etwa zehn Jahre später, vielleicht im Zusammenhang mit dem Verkauf der Mühle an die Freiherren von Ruffini, verließen die Müllerseheleute den Ort und übernahmen eine Mühle in Bergkirchen. Das Marienbild blieb zurück – inzwischen selbst zu einer kleinen Gnadenstätte geworden. Der damalige Hofmarksherr Franz Xaver von Ruffini ließ deshalb auf Bitten der Bevölkerung neben der Fichte mit dem Gnadenbild eine hölzerne Kapelle errichten.

Der Versuch, das Gnadenbild in die Kirche von Pfaffenhofen zu übersetzen, scheiterte zunächst am großen Zulauf der Bevölkerung, die mittlerweile nicht unbeträchtlichen Opfergelder veranlassten den Pfarrer von Pfaffenhofen dann doch zur Übertragung. 1773 erbat er sich für den neu errichteten Kreuzaltar der Pfaffenhofener Kirche, auf dem das Gnadenbild mittlerweile ausgestellt war, die Erlaubnis, die Messe lesen zu dürfen. Einer Pfarrbeschreibung von 1817 zufolge befand sich das Fraule damals noch auf diesem Altar. 1831 wurde der Kreuzaltar an die Südwand der Kirche gerückt, die Marienfigur auf den linken Seitenaltar übertragen. Dort verblieb das Fraule in einem verglasten Rokokogehäuse, bis es 1967 einem Diebstahl zum Opfer fiel. Seit 1972 befindet sich eine von einem Oberammergauer Schnitzer gefertigte Nachbildung des Ettaler Gnadenbildes am alten Platz.

5



Abb. 2: Kunstmühle Furthmühle, Postkarte von etwa 1927, Quelle: Familie Aumüller

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Die Furthmühle im Besitz der Freiherren von Lotzbeck

1820 hatte Joseph Freiherr von Ruffini das Fideikommissgut Weyhern gegründet, eine Rechtsform von unveräußerlichem Sondervermögen, das ungeteilt in der Hand eines Familienmitglieds zu verbleiben hatte. Dieser Fideikommiss wurde 1825 von Carl von Lotzbeck erworben. Die Furthmühle gehörte jedoch nicht dazu, weil Ruffini sie 1820 an Bartolmä Huber verkauft hatte. Da Lotzbeck jedoch sehr an der Mühle interessiert war, weil er eine pünktliche Versorgung seines herrschaftlichen Brauhauses mit gebrochenem Malz verfolgte, erwarb er die Tafernwirtschaft in Nannhofen und tauschte diese am 4. Januar 1828 gegen die Furthmühle ein.

Bereits im April 1828 gab er dem Königlichen Landgericht Bruck den Neubau der Mühle bekannt, die dabei von der linken Seite der Glonn auf deren rechte Seite verlegt wurde. Damit kam die Mühle aus der Gemeinde Pfaffenhofen in die Gemeinde Egenhofen. Konzipiert wurde die neue Mühle vom Mühlenbauer J. A. Lindt, der 1818 ein zweibändiges Werk über den Mühlenbau: „Schauplatz der Mühlenbaukunst“ veröffentlicht hatte. Die neue Mühle sollte fünf Wasserräder für die Säge, den Ölschlag, die Malz-, Mehl- und Gerbmühle besitzen. Dazu musste ein neuer Kanal angelegt werden, weil die Glonn in diesem Bereich zu viele Krümmungen hatte und damit die Kraft des Wassers zum Betrieb der Mühle nicht ausgereicht hätte. Die Bauaufsicht für Lindts letztes Projekt übernahm sein Sohn Jakob, Architekt und Besitzer der Eggmühle in Grafing. Im Juni 1830 sollte er die Bauleitung abgeben, da er seinen Verpflichtungen nicht in der rechten Weise nachgekommen war. Die Mühle war demnach zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig gestellt.

6



Abb. 3: Furthmühle vor 1830, Quelle: Geobasisdaten, Bayerische Vermessungsverwaltung

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Am 1. November 1830 wird sie jedoch in den einschlägigen Akten als Mühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang, einem Ölschlag und einem Sägewerk erwähnt. Bis zu ihrem Verkauf 1921 wurde die Furthmühle von den Lotzbecks an verschiedene Müller und Handwerksmeister verpachtet. In den 1840er Jahren sollte die Mühle verbessert werden. Ein Mühlarzt und ein Mechaniker übernahmen sie mit dem Auftrag, das Mühlwerk wiederherzustellen. Eine kolorierte Zeichnung zur Vervollkommnung des Mechanismus ist davon erhalten.

Ein Inventarverzeichnis von 1843 beschreibt die Räume der Mühle: untere Mühlstube, Küche, Keller, Mahlmühle, Ölmühle, Steig, hoher Gang, oberes Eckzimmer, Eisenkammer, oberes Mühlstübl, Boden, Radstube, Sägewerk, Schleuse und Müllerwohnung mit Küche und Speis.

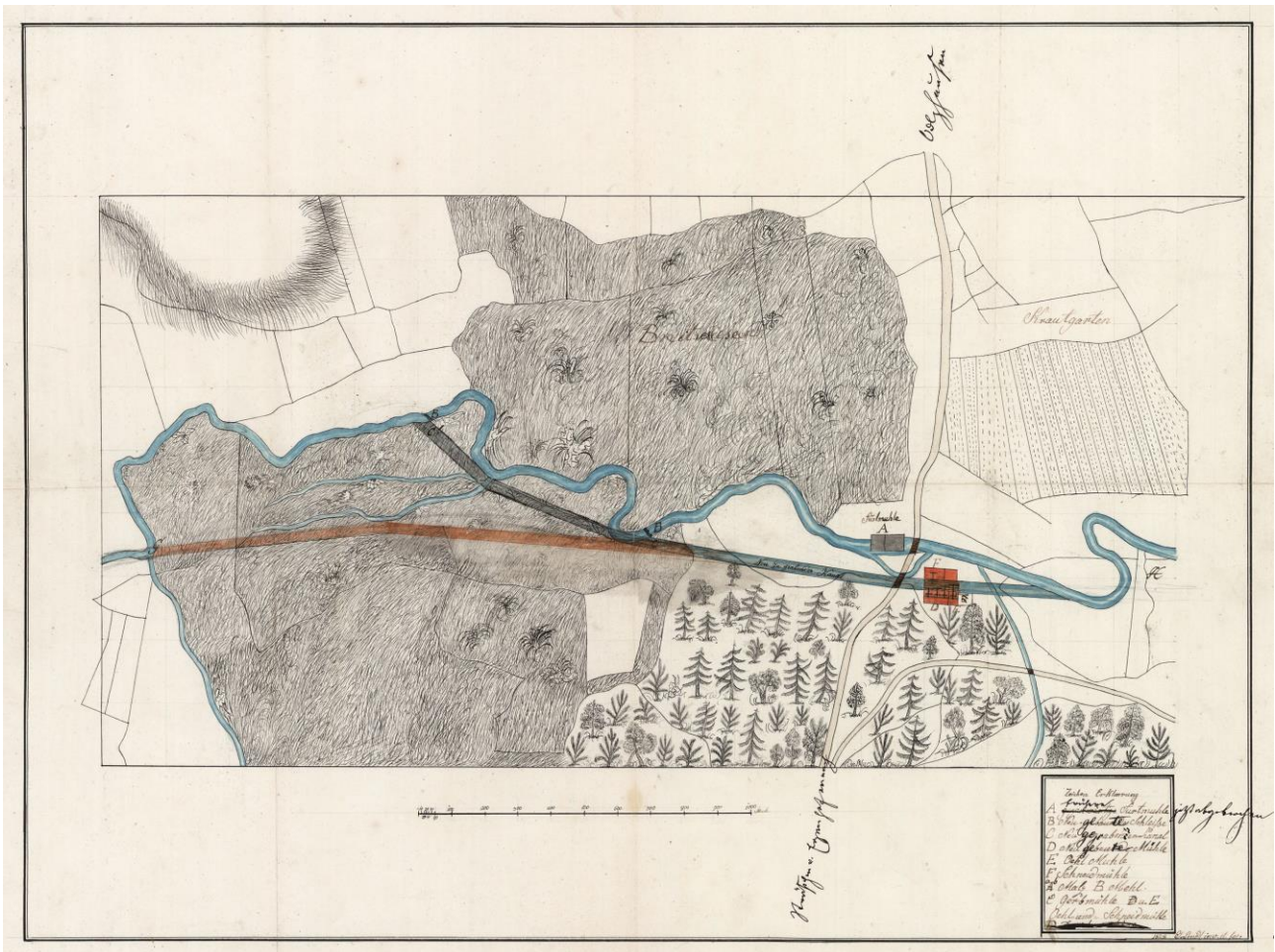


Abb. 4: Lageplan 1828, Quelle: Familie Aumüller

1846 entstand im ehemaligen Ölschlag eine mechanische Werkstätte mit Dreherei und Schmiede, 1847 bekam die Säge Messinglager, ein neues Schubwerk und einen neuen Baumaufzug. 1849 stand die wieder funktionstüchtige Furthmühle zunächst zum Verkauf, verblieb dann aber weiterhin im Fideikommiss der Lotzbeck'schen Güterverwaltung. Das Inventarverzeichnis von 1851 entstand in diesem Zusammenhang. 1843 noch mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang ausgestattet, verfügte die Mühle 20 Jahre später über vier Gänge, die 1878 als drei Mahlgänge und ein „Gießgange“ und 1887 als drei Mahlgänge und ein Gerbgang beschrieben sind.

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Ein weiterer kompletter Umbau erfolgte schließlich 1897, um damit u. a. auch der mangelhaften Betriebseinrichtung und den damit verbundenen schlechten Erträgen entgegenzuwirken, wie sie der Vorbericht zur Jahresrechnung 1896/97 der Lotzbeck'schen Furthmühl - Rechnung Weyhern dokumentiert.

Daneben hatte es im Laufe des 19. Jahrhunderts immer wieder auch kleinere bauliche Veränderungen gegeben: 1854 Umsetzung der Öfen in Wohnung, Mühlstübl und Werkstatt, 1858 Anschaffung eines Dampfkessels der Maschinenfabrik Maffei in Hirschau, 1866 Plattendeckung für das Dach der Radhütte und 1886 Fertigstellung einer Turbinenanlage. Im Mühlenplan von 1893 ist diese Turbine als Antrieb für das Sägewerk eingezeichnet, ein Wasserrad dient als Antrieb für die Getreidemühle. Von den so genannten „Zugehörigen“ wird 1831 erstmals das Wohnhaus mit Stall genannt, das 1909 um 1,8 m erhöht wurde. Im Zusammenhang mit diesem Umbau wurde auch die 1906 abgebrannte Remise neu errichtet. 1911 kam ein Pferdestall dazu, 1913 ein Kuhstallanbau und ein Maschinenhaus an der Mühle. Auch eine Holzremise, ein Heustadel und ein Schupfen werden über die Jahre erwähnt.

Als möglicher Architekt der Furthmühle wird immer wieder Jean Baptiste Métivier (1781-1857) genannt. Eine Verbindung zu den Lotzbecks ist durch seine Aufträge für Nannhofen und Weyhern gegeben. 1827 begann er mit der Neugestaltung des Schlosses Weyhern. 1834 folgten Arbeiten an den das Schloss flankierenden Ökonomiegebäuden. In seinem detaillierten, von ihm selbst angelegten Werkverzeichnis erscheint die Furthmühle jedoch nicht, obwohl hier auch weniger „ruhmreiche“ Bauwerke verzeichnet sind. Ein Zusammenhang von Métivier und Furthmühle ist deshalb auf der Grundlage der derzeitigen Quellenforschung eher unwahrscheinlich.

8



Abb. 5: Szene im kalten Winter 1946/47, Quelle: Familie Aumüller

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE

Liste der Pächter der Furthmühle

| | |
|--------------------------|--|
| 18.3.1829 | Johann Holzschuh, Müller, übergibt an Georg Niederbacher, Müller |
| 17.6.1829 | Georg Niederbacher, Müller, übergibt an Johann Braeu, Müller |
| 25.7.1829- 31.10.1830 | Franz Gräbl als besoldeter Müller in herrschaftlichen Dienst |
| 1.11.1830 - 31.5.1831 | Franz Gräbl, Müller, mit Familie und zwei Mahlgehilfen |
| 17.5.1831 - 1843 | Urban Aicher, Zimmermeister |
| 15.5.1843 | Xaver Heigl, Zimmerpolier von Widenzhausen |
| 1844-1846 | Mathias Bachmann, Mühlarzt und Hausbesitzer in München, und Michael Hofmann, Mechaniker in München |
| 31.8.1846 - 19.6.1851 | Jakob Stöckl, Müller, und seine Frau Theres |
| bis 24.7.1854 | Urban Aicher, Zimmermeister |
| 24.7.1854 – 1878 ff | Benedikt Kott, Müllermeister |
| 1892 | Rudolf Kott |
| 24.4.1896 | Josef Ruef, Obermüller |
| bis 1899 | Michael Huber, Obermüller |
| 29.9.1899 | Übergabe an Eduard Weinmeyer |
| 13.8.1900 | Johann und Magdalena Aumüller |
| 1920 | Kauf durch Johann und Maria Aumüller |

Die Furthmühle und die Familie Aumüller

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Geschichte der Furthmühle mit der Familie Aumüller verbunden. Am 13. August 1900 hatte der aus Überacker stammende Johann Aumüller zusammen mit seiner ersten Frau Magdalena die Mühle von den Freiherren von Lotzbeck gepachtet. Sein Ururgroßvater Franz Aumüller stammte aus Emmering und heiratete Mitte des 18. Jahrhunderts die Witwe von Johann Georg Kellerer, Müller der Wolfgangsmühle in Überacker. Nach dem Urgroßvater Franz und dem Großvater Johann übernahm Johann Aumüllers Vater Johann die Mühle. Verheiratet war er mit Therese Bernhard aus Egenhofen. Bald nach der Geburt des Sohnes Johann am 29. Mai 1878 stirbt der Vater, die Mutter heiratet den Müller Jakob Heitmair von Frauenberg. Nach deren Tod verehelicht sich Heitmair am 2. Juli 1885 mit Maria Schwarzmann aus Überacker: Johann ist Vollwaise.

Die Jahre bis zur Pacht der Mühle sind nur sporadisch mit Informationen zu füllen. Aufgewachsen ist Johann Aumüller wohl bei der Schwester seiner Mutter in Egenburg, 1893 ist ein Besuch der Königlichen Kreis-Ackerbauschule in Landsberg am Lech belegt, eine Wanderschaft als Müllergeselle durch die Schweiz ist mündlich überliefert. Ab August 1900 erscheint er als Pächter der Furthmühle. Ende 1900 und 1901 kommen die Kinder Johann und Franziska zur Welt. Nach dem Tod seiner Frau Magdalena 1903 im Kindbett heiratet er im Juli 1904 Maria Käser aus Burgstall, mit der er weitere fünf Kinder hat: Franz Xaver (1906), Albert (1907), Maria (1908), Alfons (1910) und Josef (1914). Da Franz Xaver, der ein begabter Zeichner ist, nicht aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrt, wird der zweite Sohn Albert und nach ihm dessen Sohn Albert die Mühle übernehmen, die sich seit 1920 durch Kauf im Besitz der Familie befindet.

Ende der 1970er Jahre wurde eine umfassende Sanierung des Mühlenkomplexes unumgänglich. Da die dafür notwendigen finanziellen Aufwendungen durch einen Familienbetrieb allein nicht aufzubringen waren, kristallisierte sich nach und nach der Gedanke heraus, die Mühle musealen Zwecken zuzuführen. Großzügige Zuschüsse des Freistaates Bayern und des Landkreises Fürstentfeldbruck waren nun möglich. Zum 1. Januar 1992 konnte zwischen der Müllerfamilie Aumüller und dem Landkreis Fürstentfeldbruck ein langfristiger Vertrag über 30 Jahre geschlossen werden. Er verpflichtet den Müller, den Betrieb nach alter Handwerkstechnik weiter zu betreiben und gleichzeitig der Öffentlichkeit zu Anschauungs- und Lehrzwecken zugänglich zu machen. Der Landkreis sollte zum Ausgleich ein entsprechendes Entgelt beisteuern. Damit war der Weg frei für eine weitere berufliche Zukunft in der Furthmühle.

Im selben Jahr wurde auch der Förderverein Furthmühle gegründet, der die Bemühungen der Müllerfamilie unterstützt, sich aber auch die Erhaltung und Pflege von mühlenspezifischem Brauchtum und Mühlentradition zum Ziel gesetzt hat. Das erste Mühlenfest fand am 18. Juli 1993 statt. Seit 1996 gibt es regelmäßig an den Sonntagen Führungen durch die Mühle – mit jährlich ca. 6000 Besuchern. Dabei kommt vor allem der Museumspädagogik ein immer größerer Stellenwert zu.

Das 2005 eröffnete Mühlenmuseum mit Foyer, Ausstellungstrakt, Küche, Café und Vorführraum zeigt neben im Laufe der Jahre erworbenem Sammelgut wechselnde Sonderausstellungen.

Dieser Textbeitrag stammt von Dr. Brigitta Klemenz, Kreisarchivpflegerin in Fürstentfeldbruck

DIE GESCHICHTE DER FURTHMÜHLE



Abb. 6: Walzenboden in der Aumühle; Foto: Wolfgang Pulver



12

Abb. 7: Wappen der Furthmühle

Furthmühle Egenhofen

Albert Aumüller

Furthmühle 1

82281 Egenhofen

Telefon: 08134/99 191

Fax: 08134/99 193

Email: info@furthmuehle.de